

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 30 (1954-1955)  
**Heft:** 2

**Vorwort:** Die Sonne scheint für alle Leut

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



WIE wäre es, wenn wir in unsern Sitten und Gebräuchen zur Abwechslung eine kleine Änderung eintreten ließen? Unsere Begrüßungsformel lautet jetzt «Guten Tag!». Abschied nehmen wir für gewöhnlich mit den Worten «Leben Sie wohl!» oder «Auf Wiedersehen!». Paßt das noch in unsere eiserne Zeit? Es kommt uns manchmal vor, es würde der heute herrschenden Einstellung besser entsprechen, unsere nähern und weitem Bekannten mit der Frage zu begrüßen: «Haben Sie es streng?» und mit der Mahnung zu entlassen: «Nehmen Sie es nicht zu streng!»

GIBT es bei uns überhaupt noch Leute, frei vom Gefühl, es entsetzlich streng zu haben? Es müßten Originale sein, und diese täten schon deshalb gut daran, ihre Unbeschwertheit zu verheimlichen, um sich nicht noch verdächtiger zu machen, als Außenseiter ohnehin sind.

ABER den meisten Zeitgenossen genügt das Gefühl, es streng zu haben, keineswegs. Nur die zusätzliche Überzeugung, es strenger als die andern zu haben, befriedigt sie, und auch bloß unter der Bedingung, daß die Umwelt bereit ist, dies anzuerkennen. Darin empfinden der Lehrling und der Generaldirektor, die Kindergärtnerin und der nobelpreisgekrönte Hochschullehrer gleich.

DAS hat Vorteile. Es ist begrüßenswert, daß jeder seine eigene Arbeit und deren Anforderungen hoch einschätzt. Auch der Anspruch, die eigenen Anstrengungen anerkannt zu sehen,

geht in Ordnung. Und doch gefällt uns daran etwas nicht.

DIE Arbeitsleistungen der einzelnen Menschen sind zwar wirklich sehr ungleich. Es gibt selbstverständlich Berufe, die weit anstrengender als andere sind. Ferner können natürlich auch innerhalb des gleichen Berufes je nach den Verhältnissen, unter denen wir ihn ausüben, die Anforderungen ungeheuer verschieden sein. Und selbst im gleichen Beruf unter den gleichen Verhältnissen besteht die Möglichkeit, den Schwierigkeiten auszuweichen oder aber zu versuchen, diese zu überwinden, auch wenn davon weder mehr Geld noch eine höhere Wertschätzung zu erwarten ist.

ABER selbst wenn wir berechtigterweise überzeugt sein sollten, einen größern Schollen Erdenlast zu tragen als andere, wäre vielleicht der Vorsatz doch nicht übel, uns einmal vorzunehmen, bereitwilliger als bisher auch die Bürden unserer Mitmenschen zu sehen. Es könnte uns friedlicher stimmen. Vor allem aber hätte es zur Folge, daß unsere Mitarbeiter, Verwandte und Bekannte sich ihrerseits eher bereit fänden, auch unsere Leistung freimütiger anzuerkennen. Das würde die menschlichen Beziehungen ungeahnt entspannen. Möglicherweise käme es sogar so weit, daß wir dann weniger darauf angewiesen wären, uns selbst und unsern Mitmenschen gegenüber immer wieder zu betonen, wie streng wir es haben. Es wirkt entsetzlich lähmend und langweilig.